

Gedächtnissrede

auf

GOTTFRIED WILHELM OSANN,

Doctor der Philosophie und öffentl. ordentl. Professor der Physik und allgemeinen
Chemie an der Julius-Maximilians-Universität,

gehalten

in der Jahressitzung der physikalisch-medizinischen Gesellschaft am

4. December 1866

von

Dr. Rinecker.

Alljährlich, wenn das Jahr sich anschickt, Abschied zu nehmen — wenn an den Bäumen, welk und matt, des Laubes letzte Neige schwankt, bis endlich auch das letzte Blatt zur Erde taumelt — da führt der rauhe Herbstwind, der diese Blätter schüttelt und die Lustwanderer von den Gebirgs- und Thalscenerien oder dem Meeresegelende heimwärts treibt, auch uns wieder zusammen; die erste Wintersitzung der physikalisch-medizinischen Gesellschaft bietet gewöhnlich Begrüßungsszenen dar und an ihren Schluss reihen sich bei trautem Zusammensein die wechselseitigen Mittheilungen von den mannigfachen Reiseeindrücken und sonstigen Ereignissen aus der frühlichen Herbstzeit.

Unser heimgegangener Collega, Hofrath Osann, spielte bei solcher Gelegenheit immer eine Hauptrolle. Mit vieler Wärme und lebhaftem Accent wusste er von seinen Abenteuern und Erlebnissen zu See und Land zu erzählen und er wurde bei diesem Wiederbeginne unserer Sitzungen kaum jemals vermisst — bis zum vorigen Jahre, wo uns die Kunde empfing, Osann sei von einer Schweizerreise nicht restaurirt und vergnügt wie früher, sondern schwach an Geist und Körper

heimgekehrt. Zwar raffte er sich nochmals auf und man sah ihn wieder mit gewohntem Eifer dem Lehrberuf sich widmen, aber er war der Alte nicht mehr, die feste Haltung des stattlichen Mannes, der bis dahin mit manchen an Jahren Jüngeren sich messen konnte, war gebrochen; zu uns, in die physikalisch-medicinische Gesellschaft — in deren Sitzungen er seit ihrem Bestehen innerhalb drei Lustren nur ausnahmsweise gefehlt und wo er, wie er oft gestand, mit die heitersten Stunden seines Lebens zugebracht — kam er nicht mehr. Ein organisches Herzleiden, allmählich sich heranebildend, hatte an der früher so rüstigen Constitution zu rütteln begonnen, und im Laufe des Sommers immer heftiger werdende, mit dem Gefühl der Erstickung verbundene asthmatische Anfälle setzten seinen Mannesmuth auf harte Probe; doch waren die letzten Lebensstunden sanft und leicht und ohne Kampf entschlief er in den Morgenstunden des 10. August d. Js.

Während wir in den letztverflossenen Jahren fast nur den Verlust von Collegen zu beklagen hatten, die im Anfange oder auf der Mitte ihrer Bahn gefallen waren, haben wir in dem Dahingeshiedenen, dessen Andenken zu ehren wir diese Stunde widmen, den Aeltesten unter uns, den Senior unserer Gesellschaft wie der Universität zu beklagen. In dieser Würde des Seniorats liegt für jeden Gebildeten etwas Rührendes und zugleich Ehrfurchtgebietendes!

Wie einen Reisenden, der von fernen Ländern heimkehrt und viel von ihren Sitten zu erzählen hat, in ähnlicher Weise pflegen wir den Greis zu betrachten; denn er kommt, wenn auch nicht aus fremden Ländern, so doch aus fremden Zeiten, er hat noch mit einem dahingegangenen Geschlechte gelebt, welches das Leben und die Menschen anders ansah wie wir!

Und wahrlich unser heimgegangener Collega hat so glänzende Tage gesehen, gerade die Blüthenzeit seines Lebens ist in eine so glorreiche Zeit gefallen, dass wir ihn in diesen Tagen trauriger nationaler Zerrissenheit und übermüthiger Gewaltspolitik hierum beneiden möchten, während ihn selbst der Tod vor dem ferneren Anblick einer trüben Zeit bewahrt hat.

Gottfried Wilhelm Osann wurde am 26. Oktober 1796 in Weimar geboren als dritter Sohn des Grossh. Sachsen-Weimarschen Regierungsraths Friedr. Heinr. Osann aus dessen Ehe mit Amal. Carol. Fried. Hufeland, einer Nichte des berühmten Hufeland. Der Vater starb früh, aber der feingebildeten Mutter sorgsames Auge wachte über dem Knaben und ihre Wiederverehelichung mit dem Grossh. Weimarschen Staatsminister Christian Gottlob v. Voigt brachte vollständigen Ersatz für den frühzeitigen Verlust des Vaters.

War es schon eine gütige Schicksalshand, die die Wiege unseres dahingeshiedenen Collegen in den Musensitz Weimar verlegte, in einer Zeit, wo daselbst unter dem milden Scepter eines Carl August's Künste und Wissenschaften zur höchsten geistigen Blüthe gelangt waren und eine ganze Tafelrunde von Männern wie Göthe, Schiller, Herder, Wieland u. A. diesem an sich bescheidenen Fürstensitz einen Glanz verliehen hatte, der noch heute in der Erinnerung fortlebt und oft schon mit dem Athens unter Perikles und jenem von Florenz unter den Mediceern verglichen ward — von noch weit bedeutsamerer Wirkung und ganz speciellem Einfluss auf die geistige Entwicklung des jungen Osann, wie seiner beiden Brüder waren ohne Zweifel die intimen Beziehungen, die sein Stiefvater, der Minister v. Voigt, mit den dortigen literarischen Kreisen unterhielt. Dieser — nicht blos der Rathgeber, sondern, wie die noch vorhandene Correspondenz desselben mit dem Grossherzog Carl August

ergibt, auch der persönliche Freund dieses unvergesslichen Fürsten — stand insbesondere in einem vieljährigen vertrauten Verhältnisse zu Göthe und Herder, und es kann um so weniger eine Frage sein, dass diess Verhältniss einen wirksamen Einfluss auf die Erziehung seiner drei Stiefsöhne übte, als Minister v. Voigt letztere als eine Herzensangelegenheit betrachtet und eine unausgesetzte Sorgfalt auf sie verwandte.

Und sie trug ihre Früchte! Alle drei Söhne schlugen die wissenschaftliche Laufbahn ein und wirkten als Lehrer an verschiedenen Hochschulen.

Der mittlere, Friedrich Gotthelf, ohne Zweifel angezogen durch die genialen Arbeiten Herder's auf sprachlichem und literaturhistorischem Gebiete, wurde einer der vielseitigsten und unterrichtetsten Philologen der neueren Zeit und starb, von seinen Collegen wie allen Männern seines Faches geachtet, als Professor der alten Literatur und Director des philosophischen Seminars zu Giessen im Jahre 1858.

Die beiden anderen, unter ihnen unser Gottfried Wilhelm, widmeten sich der Naturwissenschaft.

Der älteste, Emil, trat später in die medicinische Carrière ein, wirkte zunächst als Professor in Berlin im Verein mit dem berühmten Hufeland, mit dessen Tochter Lili er sich vermählte und hat sich insbesondere durch seine balneologischen Werke bleibende Verdienste erworben. † 1842.

Noch inniger war das Bündniss, welches unser Gottfried Wilhelm mit der Naturkunde knüpfte. Als er in die Jahre der Berufswahl für's Leben eintrat, da waren Göthe's naturwissenschaftliche Studien gerade recht im Gange und es lag nahe genug, dass bei dem lebhaften Verkehr zwischen der Voigt'schen Familie und dem Göthe'schen Hause die vieljährigen eifrigen Forschungen des letzteren über Licht und Farbe, über Gewölk und Gebirge anregend auf den jungen Osann wirkten und so die nächste Veranlassung wurden, Lust und Liebe zu den physikalischen Studien in diesem zu wecken.

Wir kennen diesen Einfluss Göthe's auf die Wahl seiner Lebensaufgabe aus unseres Collegen eigenem Munde, wie er denn überhaupt den Eindrücken aus jener grossen, in Weimar's Kreisen verlebten Zeit ein von wahrer Pietät zeugendes Gedächtniss bis in sein höheres Alter bewahrte. Aber nicht in den beschreibenden Naturwissenschaften, der Mineralogie, Botanik etc. suchte er das Feld seiner Thätigkeit, sondern jene gewaltige und geheimnissvolle Welt unsichtbarer Atome, mit ihren nur von dem Eingeweihten erkannten Bewegungen, ihren anziehenden und abstossenden Kräften — mit Einem Wort die Lehre des Makrokosmos, die Physik, zog ihn an und er blieb ein treuer begeisterter Jünger derselben sein Leben lang.

Es ist in der That eine grossartige Wissenschaft — diese Physik noch heute die Naturlehre *κατ' ἐξοχήν* genannt. Rein und klar wie das Licht, dessen Bahnen sie misst, ist sie selbst ohne Grenzen, während sie Alles begrenzt und bestimmt. Auf Erden bewegt sich Alles nach ihren Gesetzen und des Himmels Sterne weichen nicht aus den Bahnen, die sie berechnet hat.

Man begreift die Begeisterung für eine solche Wissenschaft, wie den Ernst und Eifer, mit dem der junge Osann ihrem Studium sich widmete. Neben den physikalischen Studien trieb derselbe — anfänglich sogar mit besonderer Vorliebe — auch Chemie, die ja ohnehin damals noch innig mit der Physik verbunden war. In dem 1. Band der Annalen der Jenenser Akademie — die ausser der Geschichte der Universität und ihrer Anstalten in nachahmenswerther Weise die Autobiographien sämtlicher an ihr im Jahre 1821 wirkenden Gelehrten enthält — erzählt der damals

bereits als Privatdozent dort habilitirte Osann den Gang seiner Studien selbst und finden sich hier die Worte:

„Jam a puero naturae Scientia me delectavit: cujus amor tantum aberat, ut succedente tempore deeresceret, ut magis magisque augetur.“

Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien in Weimar, war er nach Berlin gegangen und hier gedankt er besonders der Professoren Hermstädt, Schrader, Ermann, Fischer, Link als seiner Lehrer. Nach 1½jährigem Aufenthalte in Berlin, wo ihm sein älterer, bereits dort seit 1815 als akademischer Lehrer wirkender Bruder Emil hilfreich zur Seite stand, besuchte er zunächst Jena und zuletzt die Universitäten Erfurt und Erlangen.

Nun nach vollendeten Universitätsstudien kehrte er zur Erlangung der Doctorwürde im Jahre 1819 nach Jena zurück, habilitirte sich hierauf als Docent in Erlangen und trug daselbst während 1½ Jahren theoretische und experimentelle Chemie, Physik und Stöchiometrie vor. — Im März 1821 verliess er Erlangen, um nach dem geliebten Jena überzusiedeln, wo er behufs seiner Habilitirung an der philosophischen Fakultät am 12. Sept. 1821 eine Abhandlung über die Natur der chemischen Affinität (de natura affinitatis chemicæ) öffentlich vertheidigte.

Doch bereits im Jahre 1823 sehen wir ihn wieder als Dozent in Erlangen wirken und war seine Lehrthätigkeit damals zunächst auf Physik gerichtet.

Noch während seines Aufenthalts in Jena — 1822 — hat derselbe Beiträge zur Chemie und Physik zu publiciren begonnen und ausserdem eine besondere Abhandlung über die in der Wärme gerinnenden und durch Erkaltung wieder flüssig werdenden Substanzen herausgegeben. Diese literarische Thätigkeit gab Veranlassung, dass ihm noch im Spätjahre jenes Jahres von Seite des k. preuss. Ministeriums des Innern in Berlin der Antrag zur Uebernahme einer Professur der Physik und Mineralogie in Königsberg gemacht wurde. Die Unterhandlungen scheiterten an dem Umstande, dass Osann das Fach der Mineralogie mit übernehmen sollte, worauf er nicht einging.

Im folgenden Jahre 1823, als er bereits wieder von Jena nach Erlangen übersiedelt war, erhielt er einen Ruf als ordentl. Professor der Physik und allgemeinen Chemie an die kais. Universität Dorpat. Dort scheint sein Wirkungskreis als bald einen grösseren Umfang angenommen zu haben, sowohl was seine Lehrthätigkeit, als was seine wissenschaftlichen Arbeiten betrifft. Im Auftrage der russischen Regierung beschäftigte er sich mit einer Analyse des Platins vom Ural, eine Arbeit, durch deren Veröffentlichung in Poggendorf's Annalen Bd. VIII. 1826. er in Beziehung zu Berzelius kam, wodurch selbst wieder Veranlassung zu einer Reise nach Stockholm mit längerem Aufenthalte daselbst gegeben wurde. Als Berzelius bald nach seiner zweiten Verheirathung Deutschland bereiste, machte er Osann die Freude, ihn in Würzburg zu besuchen, und sich dessen Begleitung bei Besichtigung unserer Frankenstadt zu erbitten.

Aber so angenehm auch die Dorpater Verhältnisse, namentlich in collegialer Beziehung sich gestalteten, so geistig anregend sein Wirkungskreis und so vortheilhaft in pekuniärer Hinsicht seine Stellung daselbst war, die Sehnsucht nach der Heimath, nach der Rückkehr in das deutsche Vaterland überwog und wurde zuletzt unbezwingbar. So kam es, dass Osann nach 7jähriger Wirksamkeit aus seiner dortigen Stellung ausschied, um einem Rufe als ordentl. Professor der Physik und allgemeinen Chemie an die Universität Würzburg zu folgen, woselbst er nach seiner Ernennung durch Decret vom 14. Juni 1828 im Spätjahre desselben Jahres anlangte und in dem ihm daselbst gewordenen

Wirkungskreise — nach einem bis dahin ziemlich unsteten Wanderleben — fast vier Dezennien bis zu seinem im Herbste d. Js. erfolgten Tode ununterbrochen ausharrte.

Als Lehrer war er unermüdet, lebte und webte in seinem Laboratorium den ganzen Tag hindurch, bald mit Anordnung von Experimenten für seine Vorträge, bald mit Erforschung physikalischer Probleme beschäftigt.

Seine literarische Thätigkeit hatte er auch in Dorpat nicht ausgesetzt; von einem Handbuch der theoretischen Chemie erschien 1827 der erste Band und eine Schrift über Messkunst der chemischen Elemente erlebte bald nach ihrem Erscheinen die 2. Auflage.

Jene zahlreichen Arbeiten, die er während seines hiesigen Aufenthaltes veröffentlichte und die theils unter dem Titel: Neue Beiträge zur Chemie und Physik gesondert, theils unter der Form von Journal-Aufsätzen in den Poggendorfschen Annalen und in den Verhandlungen unserer Gesellschaft erschienen — verbreiteten sich anfänglich noch mit Vorliebe über chemische Materien — namentlich blieb das Platin immer ein Lieblings-Gegenstand — später aber schränkte er seine literarische Thätigkeit immer mehr auf das eigentliche Gebiet der Physik ein, wobei ihn vor Allem die Elektrizitätslehre, die Erscheinungen des Elektromagnetismus und des inducirten Stromes anzogen. Noch gab sich ein unverkennbares Streben kund, besonders den mit einer Wirkung auf das praktische Leben in Beziehung stehenden Problemen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und wir machen in solchem Anbetracht seine Abhandlungen über Herstellung von Metall-Abdrücken, von Lichtbildern u. s. w. namhaft. In hohem Grade interessirte ihn die Verwendung des elektrischen Stromes in der Telegraphie und es verdient in dieser Beziehung erwähnt zu werden, dass der Verewigte bereits im Jahre 1849 in einem Programm beim Antritt des Rektorats: „Ueber die Bedeutung der Naturlehre unter den allgemeinen Wissenschaften“ als den zu erstrebenden Culminationspunkt dieser Entdeckung die Aufgabe hinstellte, die Hauptstädte des Festlandes durch telegraphische Leitung zu verbinden, wodurch es möglich würde, dass, wenn in ihnen gleichzeitig Volksversammlungen gehalten würden, dieselben Fragen gestellt und noch an demselben Tage ein gemeinschaftlicher Beschluss gefasst werden könnte! Nun es war ihm vergönnt, nicht nur dies Problem gelöst zu sehen, sondern auch noch die telegraphische Ueberbrückung des atlantischen Oceans zu erleben, wenn auch nicht gerade zur Befriedigung des von ihm vorangestellten Zieles!

Seine Arbeiten über Farben-Phänomene weisen deutlich auf die Weimarer Zeit und die durch Göthe erhaltene Anregung hin, während die Abhandlung über die Bläue des Eises in hohen Gebirgen Zeugnis gibt, dass er auch auf den Schweizer Firnen beim Anstaunen grossartiger Naturschönheit den Blick offen behielt für die Erforschung interessanter physikalischer Phänomene.

Dabei gab er einen regen Antheil an den Bestrebungen Anderer kund, auch auf ihm ferner liegenden Gebieten, wie überhaupt das sociale Element und der Sinn für gemeinsame Thätigkeit bei Osann stark entwickelt war. So erklärt sich das warme Interesse, was derselbe vom Anbeginn an an unserer Gesellschaft nahm. Wie er sie mitbegründen half, so blieb er ihr auch die ganze Zeit ihres Bestehens gleichmässig treu und ihr Gedeihen war für ihn eine Herzens-Angelegenheit. Er fehlte fast nie, auch Vorträgen über ihm heterogene oder gar unangenehme Sinnes-Eindrücke hervorrufende Gegenstände entzog er sich gefissentlich nicht, denn er hatte das richtige Gefühl, dass auch durch die blose Praesenz eine Pflicht erfüllt

werde, indem hiemit der Antheil an der Existenz, an dem Leben unserer Gesellschaft immer wieder neu bekräftigt wird.

Doch wir wissen es Alle — er blieb nicht immer stillschweigender Zuschauer, vielmehr liebte er es, seine Theilnahme durch wissenschaftliche Vorträge zu bethätigen, die er meist durch damit verbundene Experimente auch für den Laien anziehend zu machen suchte.

So erklärt es sich denn, wenn wir ihn auch heute — nachdem er bereits über ein Jahr in unserer Mitte nicht mehr erschienen — noch immer vermissen und wir werden ihn sicher noch lange vermissen!

Dieser ihm innewohnende sociale Trieb, die Neigung zu Meinungs Austausch machte ihn auch zu einem fast regelmässigen Besucher der alljährigen Naturforscher-Versammlungen; er war häufig der Einzige, der unsere Gesellschaft und die hiesige Hochschule dort repräsentirte und war unter den dort gewöhnlich versammelten Kreisen nach und nach heimisch geworden.

In einem Land, wo man von lange her eben nicht an eine so grosse Oekonomie im Aushaülen von Titulaturen und Orden gewohnt ist, hätte man denken sollen, es möchte sich bei einer so langen, über mehrere Dezennien sich erstreckenden ebrenvollen Laufbahn wohl auch einmal Gelegenheit geboten haben, diesem Manne als Zeichen allerhöchster Huld ein Ordensband in's Knopfloch zu flechten.

Mit Nichten! Auf Osann's Sarg gab es keinen Stern und Orden niederzulegen. Seinen Hofrathstitel bekam er von der russischen Regierung während seines Aufenthaltes in Dorpat und wird bekanntermassen in jenem Lande ein bestimmtes Rangverhältniss hiemit bezeichnet. Bei seiner Uebersiedlung nach Bayern wurde dann dieser kais. russ. Hofrath einfach in einen königl. bayerischen umgewandelt!

Wir können nicht bergen, uns macht diese von Ordenskreuzen leergebliebene Brust unseres guten Osann Freude, je mehr sie mit anderen Fällen contrastirt. Ist sie uns doch ein Zeichen, dass der Mann nicht an jener fatalen Bandwurmkrankheit gelitten, die heutigen Tags auch den Gelehrtenstand immer mehr heim sucht. Hat doch die neueste Zeit in dieser Beziehung ein wahres Virtuosen thum sich entwickeln sehen und dürften die zu dem Besitz solcher Ehren führenden Wege häufig an die Blüthezeit byzantinisirenden Servilismus erinnern.

Mag ein Ordenskreuz als bequemes Auskunftsmittel für gekrönte Häupter, in anderer Weise schwer anzuerkennende Verdienste zu belohnen, immerhin seine Berechtigung haben. Wenn es sich aber unter solchen Umständen mit der linken Rockseite eines Mannes der Wissenschaft zusammenfindet, dann muss immer kein Zweifel darüber walten, dass die Brust dieses Mannes den Orden ehrt, nicht umgekehrt!

Es gibt zum Glück noch eine andere Art von Anerkennung für treue aufopfernde Berufsthätigkeit, namentlich wenn dieselbe inmitten einer Corporation abläuft und die — weil sie nicht der Ausfluss des bon plaisir oder der Gunst eines Einzelnen ist — eine zwar schwerer zu erringende aber auch um so sicherere Gewähr für wahres Verdienst abgibt.

Auszeichnungen dieser Art wurden unserem Osann in hinreichendem Maasse zu Theil. Zu öfteren Malen wählte ihn das Professoren-Collegium der Alma Julia zum Senator, im Jahre 1848/49 aber zum Rector magnificus. Erwägt man, dass Osann bei solchen Wahlen in seiner an Mitgliedern sehr zahlreichen Fakultät stets viele Mitbewerber hatte und dass seine Erwählung schon wegen seiner protestantischen Confession — namentlich in früherer Zeit, am Ende der 30er Jahre,

wo seine Wahl zum Senator zum 1. Male durchging — auf lebhaften Widerstand stiess, so erscheint sein wiederholtes Auserkorenwerden zu dieser Stelle jedenfalls bemerkenswerth und bezeugt ein besonderes Vertrauen von Seite der Corporation. Seine Wahl zum Rektor aber an einer katholischen, diesen ihren katholischen Charakter bis dahin streng bewahrenden Universität muss geradezu als ein Ereigniss aufgefasst werden und gehört diese Wahl wohl mit zu den Errungenschaften des Jahres 1848.

An der freisinnigen Bewegung dieses merkwürdigen Jahres hatte Osann lebhaften Antheil genommen und diesem auch in den Plenar-Versammlungen des Professoren-Collegiums behufs Anbahnung grösserer Autonomie und von liberalerem Geiste durchwechter Statuten in freimüthigster Weise Ausdruck gegeben.

So kam es, dass die Augen des Professoren-Collegiums auf ihn sich richteten, als es sich um die Wahl von Deputirten zum Professoren- und Studententag nach Eisenach handelte. Wenige Wochen nachher erfolgte in gleicher Berücksichtigung seine Wahl zum Rector, welche Stelle damals eine um so grössere Wichtigkeit dadurch erlangte, als voraussichtlicher Weise die in Eisenach gefassten Beschlüsse eine allgemeine Reform der Universitäten Deutschlands herbeizuführen versprochen, deren Durchführung in das Rektoratsjahr 1848/49 gefallen sein würde!

Es kam freilich anders! Doch war es ihm noch vergönnt, am 2. Januar 1849 in seiner Antritts-Rede mehrere liberale Massnahmen der Regierung zu verkünden, wodurch einige beschränkende Bestimmungen der Statuten vom Jahre 1842 aufgehoben wurden, wie der für die Studirenden der allgemeinen Fächer bestehende Collegienzwang, die Erschwerung des Uebertritts zu dem Fachstudium u. s. w.; auch der Ministerial-Commissär und das Ephorat wurden beseitigt. Aber das war auch Alles!

Die noch in seiner Rede in grossartiger Weise in Aussicht gestellten Universitäts-Reformen, die auf dem Boden und nach dem Maasstab der politischen Umänderung des deutschen Reichs erfolgen sollten, traten so wenig ins Leben, wie die damals noch mit solchem Feuereifer in der National-Versammlung berathenen und beschlossenen Grundrechte deutscher Nation.

Machten sich doch schon kurze Zeit nachher bei uns, wie anderwärts an entscheidender Stelle reaktionäre Gelüste geltend, die in der Sprengung der National-Versammlung gar bald ihren äusseren Ausdruck fanden. Da änderte sich auch die Situation der politischen Parteien in Würzburg und mit der Ernennung eines neuen General-Commandanten — desselben, dessen Feldherrngenie die bayerische Cavallerie die ruhmvollen Tage von Hünfeld und Gersfeld verdankt — wurde alle freiere Bewegung, namentlich auch unter der Studentenschaft mehr und mehr beengt. Es kam zu Conflikten, die sich häuften und bei jeder Wiederholung für die wehrlosen Studirenden gefahrdrohender wurden. Endlich am Abend des 16. Mai entstand in einem Wirthschaftslokale in der Nähe der Universität ein heftiger Tumult, der zu einer wie verabredeten Gewaltthat führte; Studirende wurden von bayer. Chevaulegers misshandelt, zum Theil gefährlich verletzt.

Diess gab das Signal zu einem entscheidenden Schritt. Die Studentenschaft, begreifend, dass roher Militärgewalt gegenüber auch die Fürsprache der Universitätsbehörden keine genügende Sicherheit gewähren könne, beschloss den Auszug. Am Morgen des 20. Mai — einem Sonntag — kam derselbe — nachdem noch eine Ansprache des damaligen Stadt-Commissärs und späteren Cultus-Ministers v. Koch erfolglos geblieben — zur Ausführung. —

Geführt von der Fahne der Universität, begleitet von ihrem Rektor Hofrath Osann und einer grossen Zahl Professoren, unter dem Wehen der Tücher der Frauenwelt Würzburgs zogen sie aus, die Studenten der Alma Julia hin nach der romantisch gelegenen Mainstadt Wertheim.

Sie verlebten dort acht fröhliche Tage; die Einwohnerschaft Wertheim's wett-eiferte mit den Professoren und Bürgern Würzburgs, die fleissige Besuche machten, ihnen das freiwillige Exil angenehm zu gestalten. Da gelang es endlich dem Rektor und einigen Senatsmitgliedern, eine Vereinbarung zu Stande zu bringen und acht Tage nach dem Auszug erfolgte die Heimkehr der geliebten Musensöhne in die reichverzierten Strassen der alten Frankenhauptstadt. Rektor und Senat nebst vielen Professoren hatten sie vor der Stadt feierlich eingeholt.

Das war der Auszug der Würzburger Studentenschaft im Jahre des Heils 1849, jedenfalls das bedeutungsvollste Universitäts-Ereigniss unter dem Rektorate unseres Osann!

Noch einmal fand die Universität Gelegenheit, ihr würdiges Mitglied zu ehren, als sie ihm im Sommer 1858 den Auftrag erteilte, der Jenenser Hochschule den Glückwunsch der Alma Julia zu ihrem 300jährigen Jubiläum zu überbringen.

Diesen Festgruss der Schwester-Universität, der von ihm so hochgehaltenen Jenenser Hochschule zu melden, war für ihn ein wahrer Hochgenuss und sein unter dem 1. Nov. 1858 dem akademischen Senate überreichter Reisebericht gibt hievon Zeugniss!

Noch erübrigt mit einigen Worten Osann's Familienleben zu schildern.

Er hatte sich während seines Aufenthaltes in Dorpat am 26. November 1826 mit Katharina Christine Stolz, Tochter des Gutsbesizers Joh. Benjamin Stolz aus Angstadt im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen vermählt. Wie überaus glücklich diese Ehe, die im Jahre 1853 durch den Tod der Gattin sich löste, in jeder Beziehung gewesen, hievon sich zu überzeugen, hatte gerade der Vortragende während einer Reihe von Jahren vielfache Gelegenheit.

Dieser Ehe entsprossen vier Kinder. Der älteste Friedrich, dermalen in Hofheim, ist einer der gesuchtesten und beliebtesten Aerzte Unterfrankens; der zweite Herrmann widmete sich der Jurisprudenz und befindet sich als Bezirksamts-Assessor in Bamberg. Der dritte Wilhelm hat die musikalische Carrière erwählt. Die einzige Tochter, sein geliebtes Julchen, ist an Dr. Lobstein, Sohn des berühmten Anatomen Lobstein in Landau in der Pfalz, verheirathet. —

Auch der künstlerischen Gestaltung des Lebens wusste Osann Rechnung zu tragen, wie diess Pflicht ist für jeden gebildeten Menschen.

Bei Osann dürfen wir auch hier eine Nachwirkung der in Weimar empfangenen Eindrücke erblicken.

Seinem Sinn für das Schöne gab er Nahrung durch die nie ganz unterlassene Lektüre unserer klassischen Literatur, dann durch jährlich mit jugendlichem Feuereifer unternommene Reisen, vor Allem in die an Naturwundern so reiche Schweizer Alpenwelt. Ganz besonders aber liebte er die Tonkunst, deren wissenschaftliche Grundregeln er kannte und die er selbst in mehreren Formen ausübte.

Das eigentlich Menschliche an ihm, die humane und sociale Seite seines Wesens ist noch zu sehr in unser Aller Gedächtniss, als dass es ausführlichere Erwähnung bedürfte.

Unser Osann war vor Allem kein Stubengelehrter, vielmehr liebte und suchte er Gesellschaft, namentlich auch jüngerer Männer und im Kreise guter Freunde

fühlte er sich heimisch und war dem fröhlichen Scherz und dem zeffügelten Witze nicht abhold. Leicht brauste er auf, wenn sein nicht ungewöhnliches Selbstgefühl verletzt wurde, doch war er nicht schwer verständlich und die ruhige überzeugende Rede eines Dritten fand ebenso leichten Eingang.

Eine ganz besonders hervorragende Seite seines Charakters bildete sein tief wurzelnder patriotischer Sinn, die warme Theilnahme an des deutschen Vaterlandes Wohl und Weh! Sie ging aber so tief in sein Gemüth, diese Senkwurzel der Vaterlandsliebe, weil sie schon frühzeitig in demselben gekeimt.

Schon als Jenaer Student und eifriger Burschenschaftler hatte er die schwarz-roth-goldene Fahne geschwungen und noch mit jenem glücklichen Geschlecht verkehrt, das die Freiheitskriege mit angesehen und mitgekämpft, wo das Hochgefühl der Befreiung von fremder Unterdrückung die deutschen Gauen lautjubeind durchdrang und wo nicht, wie in unseren Tagen, die Einen jauchzten, während die Anderen weinten!

Osann war von grossdeutscher Gesinnung, sein Ideal war das Deutschland Vater Arndt's: „Mein Vaterland muss grösser sein, das ganze Deutschland soll es sein“ und da er kein Götzendiener des Erfolgs war, so konnten die Ereignisse der jüngst vergangenen Tage nicht eben erquickend auf sein ohnehin schon krankes Herz wirken! —

Aber ihm wie uns ist der Trost geblieben, dass die ewigen Ideen des Rechts und der Freiheit die Welt regieren von den Tagen der Schöpfung an — wenn auch nicht unbekämpft und unbestritten — und dass die Völker immer wieder zu ihnen zurückkehren müssen, wenn sie auch auf Augenblicke davon sich entfernt haben!